

VORWORT

Dieser Band verdankt, was seine Idee und wissenschaftliche Methode angeht, viel einem Mann: HEINZ HEINEN (1941-2013) hat lange Jahre das Projekt *Forschungen zur antiken Sklaverei* an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz geleitet. Ihm sei daher dieses Buch gewidmet. Es war ihm nämlich stets ein Anliegen, in seinen Forschungen auch die archäologischen Quellen zu berücksichtigen, und dies nicht nur als reine Illustration, sondern als eigene Quellengattung mit ihren besonderen Anforderungen an die Quellenkritik. Von diesem Anspruch zeugt zudem das mittlerweile vollständig erschienene *Handwörterbuch der antiken Sklaverei*, an dem neben der Geschichte, Philologie und Rechtswissenschaft auch die Archäologie beteiligt ist. Auch wenn das Projekt *Forschungen zur antiken Sklaverei* nach über 60 Jahren beendet wurde, sind die Forschungen zu diesem Thema noch nicht abgeschlossen. Unser Dank gilt daher der Universität du Luxembourg, die das Projekt *Slavery in the socio-economic context of the Roman provinces of Germania Inferior and Germania Superior, and the neighbouring areas* drei Jahre lang gefördert hat. Ziel des Projektes war es, anders als bisherige Forschungen, die sich meistens auf eine bestimmte Quelle gestützt haben, möglichst alle Quellenzeugnisse zur Sklaverei zu sammeln, dies aber auf einen begrenzten geographischen Raum zu konzentrieren, um ein möglichst umfassendes Bild der Bedeutung der Sklaverei für die Gesellschaft und Wirtschaft dieses Raumes zu erhalten. Der Untersuchungsraum umfasste damit die durch die Anwesenheit des römischen Heeres geprägten Gebiete entlang des Rheines und die zivilen Siedlungen im Hinterland, so dass man Sklavereizeugnisse aus unterschiedlichen sozialen Kontexten vergleichen konnte. Der vorliegende Band ist das Resultat eines Workshops, der am 29. und 30. Januar 2016 an der Universität Luxemburg stattfand und sich mit der Ikonographie der Sklaverei in einer vergleichenden Perspektive beschäftigt hat. Die Beiträge umfassen einen weiten chronologischen und geographischen Rahmen und zeigen somit überregionale Entwicklungen als auch lokale Unterschiede auf.

Danken möchten wir auch BASSIR AMIRI von der Université de Franche-Comté, der das Projekt als externer Experte begleitet hat, sowie JOHANNES DEISSLER, ELISABETH HERRMANN-OTTO und WINFRIED SCHMITZ, die nicht nur im Vorfeld das Projekt mit Rat und Tat unterstützt haben. Unser Dank gilt auch THOMAS SPÄTH für alle Unterstützung und den fachlichen Austausch. Mit großer Freude denken wir an die lebhaften Diskussionen während des Workshops zurück. Allen Teilnehmern, Referenten wie auch Gästen sei damit nochmals herzlich gedankt.

Andrea Binsfeld und Marcello Ghetta

Einleitung

ANDREA BINSFELD

Ubi servi erant? – Wo waren die Sklaven in der Antike? Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen: Überall. Man findet Sklaven in den privaten Haushalten, in Handel, Handwerk und Verwaltung, im Kaiserhaus, in den Städten etc. Inschriften, Papyri, literarische und archäologische Zeugnisse sowie die Rechtsquellen belegen die weite Verbreitung der Sklaverei, so dass man für die griechische und römische Antike mit Fug und Recht von Sklavenhaltergesellschaften sprechen kann. Wie aber sahen die Sklaven aus? Hatten sie die Möglichkeit, Bilder von sich selbst zu überliefern? Wie haben die Herren sie wahrgenommen? Welche Funktion erfüllten die Bilder der Sklaven? Gab es den Typus eines Sklaven?

Angesichts ihrer Omnipräsenz in den antiken Gesellschaften verwundert es zunächst, dass es so schwierig ist, Darstellungen von Sklaven als solche zu identifizieren.¹ Einige Versuche sind unternommen worden, ikonographische Merkmale von Sklaven zusammenzustellen. Dennoch ist die Archäologie der Sklaverei im Allgemeinen und ihre Ikonographie im Besonderen ein bislang noch wenig erforschtes Feld. Ein kursorischer Überblick über die bisherige Forschung mag das belegen: Der polnische Archäologe JERZY WIELOWIEJSKI beschäftigte sich im Jahr 1956 mit dem Problem der Identifizierung von Sklaven in der griechischen Kunst. Er entwickelte Identifizierungskriterien, wie Frisur², Kleidung³, Physiognomie, Beruf und geringere Körpergröße.⁴ Ähnliche Kriterien führt auch LEONHARD SCHUMACHER in seiner Monographie aus dem Jahr 2001 an: Für den Fall, dass keine Inschrift vorhanden ist, könnten Körpergröße, Isolierung einer Person in einer Gruppenszene⁵, typische Sklaventätigkeiten, Physiognomie und – unter Vorbehalt – auch der Name Hinweise auf den Status des Unfreien geben. Häufig genüge auch nicht eines der Kriterien allein, um einen Sklaven zu identifizieren, sondern dazu sei die Kombination verschiedener Hinweise nötig. Insbesondere sei es schwierig, Sklaven anhand äußerer Merkmale, wie der Kleidung, von Menschen einfacher Herkunft zu unterscheiden.⁶ Anders als im Fall der atlantischen

¹ Einen kurzen Überblick über die Archäologie der Sklaverei gibt A. BINSFELD: Archäologie. In: HAS 1 (2017) 168-170. Zur Ikonographie ST. SCHMIDT: Ikonographie. In: HAS 2 (2017) 1478-1480.

² A. THOMAS/A. BINSFELD: Frisuren. In: HAS 1 (2017) 1119-1126.

³ M. GEORGE: Slave Disguise at Ancient Rome. In: Slavery and Abolition 23 (2002) 41-54.

⁴ J. WIELOWIEJSKI: Zagadnienie identyfikacji niewolników w sztuce greckiej (Zur Identifizierung der Sklaven in der griechischen Kunst) (poln.). In: Archeologia. Rocznik Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk 8 (1956) 266-272.

⁵ Vgl. dazu auch A. BINSFELD: Emarginazione e integrazione di schiavi e liberti nei monumenti archeologici. In: Dipendenza ed emarginazione nel Mondo antico e moderno. Atti del XXXIII Convegno Internazionale G.I.R.E.A. Hrsg. von F. Reduzzi Merola. Rom 2012, 284-296.

⁶ L. SCHUMACHER: Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien. München 2001, 65-90. Ähnliche ikonographische Kriterien entwickelte auch J. KOLENDO: *Eléments pour*

Sklaverei der Neuzeit helfen ethnische Merkmale kaum bei der Identifizierung von Sklaven. So war der Anteil von Farbigen unter den Sklaven in der Antike eher gering, auch wenn in der römischen Kunst Darstellungen von Farbigen, z. B. als Gefangene oder als Diener, häufig mit Sklaverei in Verbindung gebracht werden können.⁷ Die Problematik, mit der uns die Sklavendarstellungen konfrontieren, brachte vor allem NIKOLAUS HIMMELMANN auf den Punkt:⁸ Anhand der Darstellungen von Sklaven in der griechischen Kunst kann er zeigen, dass es sich in der Regel nicht um realitätsgetreue Abbilder von Sklaven handelt, sondern um Konstruktionen, die auf gesellschaftlichen Konventionen beruhen. Sklaven konnten hässlich und entstellt dargestellt werden oder in ihrem Aussehen ihren Herren gleichen – je nachdem, welche Funktion ihr Bild erfüllen sollte. Mal wurde die Integration der Sklaven betont, indem man die Ikonographie der aristokratischen Bilderwelt übernahm, mal ihre Andersartigkeit, ihre ‚Otherness‘, unterstrichen. Die Ambivalenz des Sklavenbildes beschäftigte auch INGOMAR WEILER und KELLY L. WRENHAVEN. Sie gingen der Frage nach, welche Ideologie dem Bild des Sklaven als dem ‚Anderen‘ in der griechischen Kunst zugrunde liegt und wie diese die Wahrnehmung des Körpers des Sklaven beeinflusst.⁹

Es kommt nicht von ungefähr, dass die meisten der bisher angesprochenen Publikationen sich mit Darstellungen von Sklaven in der griechischen Kunst befassen. Wie HENNER VON HESBERG treffend feststellt, sind die ikonographischen Merkmale für Sklaven in der griechischen und römischen Kunst zwar durchaus ähnlich, die Darstellungen in der römischen Kunst sind jedoch weniger spezifisch. Während Abbildungen von Sklaven in der griechischen Kunst häufig negativ konnotiert sind, kommt es der römischen Kunst eher darauf an, das Prestige, das der Sklavenbesitz mit sich brachte, auch bildlich zum Ausdruck zu bringen.¹⁰ Angesichts der geringen Materialbasis und der Ambivalenz des Sklavenbildes werden die Aussage- und Interpretationsmöglichkeiten von materiellen

une enquête sur l'icographie des esclaves dans l'art hellénistique et romain. In: Schiavitù, manomissione e classi dipendenti nel mondo antico. Hrsg. von M. Capozza. Rom 1979, 161-174.

⁷ M. GEORGE: Archaeology and Roman Slavery: Problems and Potential. In: Antike Sklaverei: Rückblick und Ausblick. Neue Beiträge zur Forschungsgeschichte und zur Erschließung der archäologischen Zeugnisse. FAS 38. Hrsg. von H. Heinen. Stuttgart 2010, 154f.; DIES.: Images of Black Slaves in the Roman Empire. In: Syllecta Classica 14 (2003) 161-185; vgl. dazu auch F. SNOWDEN: Blacks in Antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman Experience. Cambridge 1970.

⁸ N. HIMMELMANN: Archäologisches zum Problem der griechischen Sklaverei. Wiesbaden 1971.

⁹ I. WEILER: Inverted Kalokagathia. In: Slavery and Abolition 23,2 (2002) 11-28; DERS.: Überlegungen zur Physiognomie und Ikonographie in der antiken Sklaverei. In: ΠΙΟΤΝΙΑ ΘΗΡΩΝ. Festschrift für Gerda Schwarz zum 65. Geburtstag. Hrsg. von E. Christoph. Wien 2007, 469-479; K. L. WRENHAVEN: Reconstructing the Slave. The Image of the Slave in Ancient Greece. London 2012, 43-127.

¹⁰ H. VON HESBERG: Die Wiedergabe von Kriegsgefangenen und Sklaven in der römischen Bildkunst. In: HEINEN: Antike Sklaverei (wie Anm. 7) 190f.

Zeugnissen zur Sklaverei stark in Zweifel gezogen.¹¹ Tatsächlich muss man sich die Frage stellen, inwieweit uns die materiellen Zeugnisse ein Bild der realen Situation von Sklaven in der griechischen und römischen Antike überliefern und inwiefern wir eher Einsichten in die jeweilige Gesellschaft und ihre Mentalität erhalten.

Systematisch wird die Frage nach dem Potential der archäologischen Zeugnisse für die Sklavereiforschung in dem von HEINZ HEINEN herausgegebenen Sammelband ‚Antike Sklaverei: Rückblick und Ausblick‘ behandelt. KEITH BRADLEY schlägt in seinem Forschungsüberblick neben dem Christentum und der Psychologie der Sklaven die Archäologie als drittes wichtiges Forschungsfeld vor.¹² MICHELE GEORGE greift die Problematik der Sklavenikonographie auf und zeigt anhand der Darstellungen von Hausklaven, Kriegsgefangenen und schwarzen Sklaven das Potential dieser Bildsprache: In Frisierszenen konnte die soziale Hierarchie durch die Aktivität der Sklavinnen und die Passivität der Herrin ebenso ins Bild gesetzt werden wie durch die Darstellung von trauernden Sklaven auf Grabreliefs. Kriegsgefangene wiederum sind Ausdruck von Macht – über Gegner, aber auch über zukünftige Sklaven.¹³

Um tragfähige Schlüsse aus dem archäologischen Material im Allgemeinen und den Sklavendarstellungen im Besonderen ziehen zu können, wäre es daher wichtig, das archäologische Material zu sammeln und mit den Informationen aus Rechtsquellen, Inschriften, Papyri und literarischen Quellen zu kombinieren, wie es nach JERZY KOLENDO auch von MICHELE GEORGE und mir selbst vorgeschlagen wird.¹⁴

Neben den erwähnten Überblicksdarstellungen wurde das Thema der Sklavenikonographie auch in einer Reihe von thematischen und geographischen Einzelstudien aufgegriffen. So beschäftigte sich FRIEDERIKE FLESS mit den Opferdienern und Kultmusikern auf stadtrömischen Reliefs¹⁵ und HARALD SCHULZE mit den Ammen und Pädagogen in der antiken Kunst und Gesellschaft¹⁶. Wie die Aufsätze dieses Bandes zeigen, spielen Sklaven auch in Mahlszenen eine wichtige

¹¹ So zum Beispiel von WALTER SCHEIDEL: *The Archaeology of Ancient Slavery*. In: *JRA* 16 (2003) 577-581.

¹² K. BRADLEY: *Römische Sklaverei: Ein Blick zurück und eine Vorausschau*. In: HEINEN: *Antike Sklaverei* (wie Anm. 7) 15-38.

¹³ GEORGE: *Archaeology and Roman Slavery* (wie Anm. 7) 141-160; Vgl. auch DIES.: *Slavery and Roman Material Culture*. In: *The Cambridge World History of Slavery*. Vol. 1: *The Ancient Mediterranean World*. Hrsg. von K. Bradley und P. Cartledge. Cambridge 2011, 397-411.

¹⁴ A. BINSFELD: *Archäologie und Sklaverei: Möglichkeiten und Perspektiven einer Bild-datenbank zur antiken Sklaverei*. In: HEINEN: *Antike Sklaverei* (wie Anm. 7) 161-177.

¹⁵ F. FLESS: *Opferdiener und Kultmusiker auf stadtrömischen historischen Reliefs*. Untersuchungen zur Ikonographie, Funktion und Benennung. Mainz 1995.

¹⁶ H. SCHULZE: *Ammen und Pädagogen: Sklavinnen und Sklaven als Erzieher in der antiken Kunst und Gesellschaft*. Mainz 1998.

Rolle.¹⁷ CLAUDIA VON BEHREN arbeitete anhand von Grabreliefs aus dem nördlichen Schwarzmeerraum ikonographische Kriterien heraus, um den Sklavenstatus von Hausdienerinnen und Hausdienern zu bestimmen (Größe, Komposition, technische Ausführung, Haltung, Gesten, Gebärden, Kleidung und Frisur).¹⁸ Meine eigenen Arbeiten thematisieren die Darstellungen von Sklavinnen und Sklaven im Treverergebiet.¹⁹

Die Ikonographie der Sklaven ist ein Thema für sich – einige Arbeiten behandeln aber auch die archäologischen Zeugnisse in einem weiteren Sinn. Mit der Archäologie der Sklaverei, aber weniger mit den bildlichen Darstellungen, beschäftigte sich FREDERICK H. THOMPSON.²⁰ Er suchte nach Hinweisen auf die Präsenz von Sklaven in der griechischen und römischen Landwirtschaft, in Steinbrüchen, Minen und Mühlen und beschrieb Versuche von Ausgräbern, bestimmte Räumlichkeiten in *villae rusticae* Sklaven zuzuschreiben oder deren Existenz anhand von Fesseln zu belegen.²¹ Dem Problem, den Einsatz von Sklavenarbeit in ländlichen Gebieten nachzuweisen, widmeten sich auch NICO ROYMANS und MARENNE ZANDSTRA. Sie plädieren für eine kombinierte Auswertung epigraphischer, ikonographischer und archäologischer Quellen, um die Präsenz von

¹⁷ J. H. D'ARMS: Slaves at Roman Convivia. In: Dining in a Classical Context. Hrsg. von W. J. Slater. Ann Arbor 1991, 171-183; K. M. D. DUNBABIN: The Waiting Servant in Later Roman Art. In: AJPh 124 (2003) 443-468; M. ROLLER: Dining Posture in Ancient Rome: Bodies, Values, and Status. Princeton 2006.

¹⁸ C. VON BEHREN: Grabreliefs als Quellen für die Sklaverei im nördlichen Schwarzmeerraum: Das Beispiel der Hausdienerinnen und Hausdiener. In: HEINEN: Antike Sklaverei (wie Anm. 7) 193-202; vgl. auch DIES.: Sklaven und Freigelassene auf bosporanischen Grabreliefs. In: Ethnic Contacts and Cultural Exchanges North and West of the Black Sea from the Greek Colonization to the Ottoman Conquest. Hrsg. von V. Cojocaru. Iași 2005, 167-194; DIES.: Sklaven und Freigelassene auf den Grabdenkmälern des nördlichen Schwarzmeerraumes. Hochschulschrift 2009. Trier 2013.

¹⁹ A. BINSFELD: Arbeit – Status – Repräsentation. Sklaven und Freigelassene in Inschriften und Grabdenkmälern des Treverergebietes. In: TZ 69/70 (2006/7) 167-176; DIES.: Imagens da escravidão na Antiguidade como meios de autorepresentação. In: Varia Historia, Belo Horizonte 25,41 (2009) 27-42; DIES.: Auf den Spuren der Sklaven im römischen Trier. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43 (2010) 7-22; BINSFELD: Archäologie und Sklaverei (wie Anm. 14).

²⁰ F. H. THOMPSON: The Archaeology of Greek and Roman Slavery. London 2003. Mit den Problemen und Potentialen der griechischen Sklaverei beschäftigt sich – zumindest ausschnittsweise – IAN MORRIS: Archaeology of Greek Slavery. In: The Cambridge World History of Slavery (wie Anm. 13) 176-193.

²¹ Vgl. dazu auch M. GEORGE: Servus and Domus: The Slave in the Roman House. In: Domestic Space in the Roman World. Pompeii and Beyond. Hrsg. von A. Wallace-Hadrill. Portsmouth 1997, 15-24; DIES.: Slavery and Roman Material Culture. In: The Cambridge World History of Slavery (wie Anm. 13) 386-391. Das bekannteste Beispiel ist sicherlich die Villa Settefinestre. Siehe dazu A. CARANDINI: Schiavi in Italia. Gli strumenti pensanti dei Romani fra tarda Repubblica e medio Impero. Rom 1988; DERS. u. a. (Hrsg.): Settefinestre: Una villa schiavistica nell'Etruria romana. Modena 1985.

Sklaven zu belegen und diese von anderen freien, aber abhängigen Arbeitern, wie den Kolonen, zu unterscheiden. Zu den archäologischen Quellen zählen sie, neben Grundrissen von Villenanlagen und Grabbeigaben, auch bewegliche Objekte wie Fesseln.²² Neuere Arbeiten, wie die von MICHELE GEORGE²³ sowie von SANDRA JOSHEL und LAUREN HACKWORTH PETERSEN, beschäftigen sich mit der materiellen Kultur der römischen Sklaverei in einem umfassenderen Sinn. Die Beiträge in dem von MICHELE GEORGE herausgegebenen Sammelband ‚Roman Slavery and Roman Material Culture‘ verfolgen das Ziel, in einem interdisziplinären Ansatz das Material und die Methoden der Sozialgeschichte mit der Archäologie zusammenzubringen, um neue Wege aufzuzeigen, die römische Sklaverei zu analysieren. SANDRA JOSHEL und LAUREN HACKWORTH PETERSEN versuchen eine Methode zu entwickeln, um das Leben der Sklaven zu rekonstruieren, indem sie ihren (mutmaßlichen) Spuren in den Häusern, Villen, Werkstätten und Straßen von Pompeji und Herculaneum nachforschen.²⁴

Den aktuellen und umfassendsten Überblick über die Sklaverei aus archäologischer Perspektive bietet schließlich das vom Forschungsprojekt *Forschungen zur antiken Sklaverei* der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur betreute *Handwörterbuch der antiken Sklaverei* mit seinen einschlägigen Artikeln.²⁵

Letztendlich steht auch das von der Universität du Luxembourg finanzierte Projekt *Slavery in the socio-economic context of the Roman provinces of Germania Inferior, Germania Superior, and the neighbouring areas* in der Tradition dieser Forschungen. Ziel dieses Projektes ist es, die materielle Hinterlassenschaft von Sklaven und Freigelassenen in einem begrenzten geographischen Raum zu sammeln und zu interpretieren. Eine erste Aufgabe bestand daher darin, Kriterien für die Identifizierung von Sklaven zu entwickeln. Im Rahmen eines Workshops wurden diese Kriterien vorgestellt, diskutiert und in einen weiteren geographischen Rahmen gestellt. Der Fokus lag dabei auf den westlichen römischen Provinzen. Der vorliegende Band enthält die Vorträge dieses Workshops, die sich mit allgemeinen Aspekten der Ikonographie von Sklaven und Kriegsgefangenen, mit Sklavendarstellungen auf Lampen sowie Darstellungen von Sklaven mit Lampen,

²² N. ROYMANS/M. ZANDSTRA: Indications for Rural Slavery in the Northern Provinces. In: *Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles*. Hrsg. von N. Roymans und T. Derks. Amsterdam 2011, 161-177; vgl. zur Methodik auch J. WEBSTER: *Archaeologies of Slavery and Servitude: Bringing 'New World' perspectives to Roman Britain*. In: *JRA* 18 (2005) 161-179.

²³ M. GEORGE (Hrsg.): *Roman Slavery and Roman Material Culture*. Toronto, Buffalo, London 2013; vgl. dazu auch GEORGE: *Archaeology and Roman Slavery* (wie Anm. 7) 141-160; GEORGE: *Slave Disguise* (wie Anm. 3) 41-54.

²⁴ S. R. JOSHEL/L. HACKWORTH PETERSEN: *The Material Life of Roman Slaves*. Cambridge 2014. S. JOSHEL: *Geographies of Slave Containment and Movement*. In: *Roman Slavery* (wie Anm. 23) 99-128.

²⁵ H. HEINEN (Hrsg.): *Handwörterbuch der antiken Sklaverei (HAS)*, 3 Bde. Stuttgart 2017.

mit Sklaven- und Dienerdarstellungen in der Sepulkralkunst und den Darstellungen von Sklaven beim Mahl beschäftigten.

In seinem Aufsatz zu ‚Möglichkeiten und Problemen der Ikonographie römischer Sklaven‘ verdeutlicht LEONHARD SCHUMACHER die Schwierigkeiten der Identifizierung von Sklaven. Am Beispiel von Tunika und Paenula kann er zeigen, dass diese Kleidungsstücke sowohl von Sklaven als auch von Handwerkern, Händlern und einfachen Leuten getragen wurden. Eine Identifizierung von Sklaven anhand der Kleidung ist demnach schwierig; zusätzliche Kriterien sind vonnöten. So geben Größe und Art der Tätigkeit weitere Hinweise auf den Status der Person. Jedes Kriterium für sich allein genommen genügt häufig nicht zur sicheren Identifizierung unfreier Personen, sondern muss in den Kontext und zueinander in Beziehung gesetzt werden.

HENNER VON HESBERG beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit den spezifischen Problemen der Bildsprache, er fragt nach Projektionen und Bildkonzepten, die der Darstellung von Sklaven zugrunde liegen. Am Beispiel der Darstellungen von Dienern kann er zeigen, wie das Bild des Sklaven von den Wunschvorstellungen seines Herren geprägt wird. Die Diener fügen sich in die Konstruktion einer idealisierten Welt ein, wobei der Herr diese definiert. Die Sklaven werden in ihrer Gestaltung entweder an ihre Tätigkeiten oder an ihren Herrn angepasst. Rom lieferte die Vorbilder für Sklavendarstellungen auch in den römischen Provinzen, während das Bildschema seine Vorbilder im hellenistischen Osten hatte.

Aufgrund der sorgfältigen Analyse von literarischen und epigraphischen Quellen kommt FRANCO LUCIANI zu dem Schluss, dass es sich bei dem *limus*, dem für die *servi publici* typischen Kleidungsstück, um einen Gürtel gehandelt hat, nicht um die bodenlange Schürze, wie sie von Opferdienern getragen wurde. Diese Analyse scheint durch Darstellungen von Sklaven in Triumphprozessionen bestätigt zu werden. Auch hier trägt der Sklave hinter dem Triumphator eine Tunika mit einem Gürtel.

Speziell mit dem Einfluss der Darstellungen Kriegsgefangener auf die Ikonographie der Sklaverei beschäftigt sich HERVÉ HUNTZINGER. Dabei konzentriert er sich auf die Spätantike, eine Epoche, in der Bilder von Kriegsgefangenen besonders zahlreich sind. HUNTZINGER kommt zu dem Schluss, dass es Überschneidungen in der Ikonographie von Kriegsgefangenen und Sklaven gibt, wie die Größe oder der attributive Charakter der Darstellung, während Objekte, die die Unterwerfung der Kriegsgefangenen anzeigen, wie Ketten, in der Darstellung der Sklaven kaum mehr vorkommen. Die Unterwerfung des Sklaven unter den Herrn findet statt – sie wird jedoch subtiler als durch Ketten und demütigende Körperhaltung zum Ausdruck gebracht.

Einer speziellen Materialgattung widmen sich die Beiträge von MARIANNE BÉRAUD und MATTHIAS GRAWEHR, nämlich den Lampen bzw. den Darstellungen von Lampenträgern. In Griechenland galten Lampenträger schon seit dem 5. Jh. v. Chr. als Luxusklaven. Sie wurden nicht nur in literarischen Quellen erwähnt, sondern fanden auch Eingang in die materielle Kultur. Besonders beliebt waren Terrakotta-Statuetten von Lampenträgern in hellenistischer Zeit in Alexandria. Von Alexandria aus verbreiteten sich die Darstellungen der Lampenträger über Italien bis in die römischen Provinzen. Dort machten sie einen Bedeutungswandel durch. In römischer Zeit sind Lampenträger epigraphisch bezeugt; es existierten aber auch Marmorstatuetten in Italien, Bronzen in Gallien und am Rhein in der Form von Balsamarien, *piperatoria*, Parfumgefäßen, Keramikstempeln u. ä. Man fand sie in Häusern und als Grabbeigaben. MARIANNE BÉRAUD interpretiert diese Darstellungen nicht nur als Ausdruck von Reichtum bzw. als schmückendes Beiwerk, sondern auch als Schutzamulette und als Begleiter der Toten.

MATTHIAS GRAWEHR analysiert in seinem Beitrag die Darstellungen von Sklaven auf Lampen, eine bisher noch vernachlässigte Quelle für die Ikonographie der Sklaven. Wie in den meisten anderen Fällen wird auch hier nicht die Lebenswirklichkeit der Sklaven abgebildet, sondern es werden beliebte Sklavensereotype verarbeitet. Dazu gehören die Darstellungen von niedlichen Kindersklaven, die die humane Seite des Sklavenbesitzers reflektieren sollen, und Abbildungen von schönen Sklaven als Spiegel des Wohlstandes ihrer Besitzer. Hingegen verkörpern hässliche Sklaven das Fremde und das Andere, das im Kontrast zur Identität des Herrn steht. Darüber hinaus versucht GRAWEHR, aus den Lampen auch die Selbstwahrnehmung von Sklaven abzuleiten, wie im Fall von Lampen mit Festdarstellungen, mit Berufsszenen oder mit Sklavenmetaphern, wenn z. B. der Sklave mit einem Esel gleichgesetzt wird.

Als wichtiges Ergebnis beider Aufsätze ist festzuhalten, dass die Lampe oder Laterne ein weiteres Identifizierungsmerkmal für Sklaven darstellt. Die Verbindung Sklave - Lampe geht so weit, dass die Lampe sogar stellvertretend für den Sklaven stehen konnte.

Weite Verbreitung fanden Sklaven- und Dienerdarstellungen in der Sepulkralkunst. So beschäftigt sich MARCELLO GHETTA mit der Rolle und den konkreten Funktionen von Sklaven und Freigelassenen in den germanischen Truppen. Sein Ausgangspunkt ist der berühmte Caelius-Stein mit der Repräsentation der beiden Freigelassenen des Caelius. Sklaven wurden nur in Ausnahmesituationen als Soldaten rekrutiert. Im Heer tauchen sie v. a. als Hilfspersonal, Diener und Handlanger auf, insbesondere in der Funktion als *calones*, als Trossknechte, oder auch als Sekretäre, Töpfer, Ärzte und *actores*. GHETTA bietet einen umfassenden Überblick über die Repräsentationen der Sklaven auf Reitergrabsteinen der germanischen Provinzen, darunter v. a. *calones*, aber auch Sekretäre, sowie Grabmäler und Inschriften von und für Sklaven und Freigelassene. Die Präsenz von Sklaven und Freigelassenen dient auch hier in erster Linie dazu, den Reichtum und den Status des Herrn zu unterstreichen.

Diener auf römischen Grabreliefs mit Darstellungen von Handel und Transport aus der Gallia Belgica und den beiden germanischen Provinzen sind das Thema des Beitrages von HANNELORE ROSE. Als Identifizierungsmerkmale von Sklaven in den Reliefs legt sie die Größe der Person, ihre Position innerhalb der Szene, ihre Tätigkeit, ihre Haltung und ihre Kleidung zugrunde. Keines der angeführten Kriterien genügt für sich allein als Kriterium – eine Identifizierung von Sklaven in Abgrenzung zu anderen dargestellten Personen ist dennoch häufig möglich, sobald mehrere Kriterien zutreffen. Die Bildanalyse erlaubt es, Aussagen über das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven, über den Status und das Selbstverständnis des Sklavenbesitzers und über die Integration von Sklaven in die Arbeitsabläufe zu treffen. Anders als in Italien identifizierten sich die Sklaven und Freigelassenen in den Nordwestprovinzen jedoch nicht über ihren Beruf – hier sind es v. a. Freie, die ihren Beruf auf den Grabmälern abbilden lassen. Lediglich in untergeordneten und dienenden Funktionen erscheinen auch Unfreie auf diesen Reliefs. In Darstellungen des Handwerks werden Diener in unwürdiger Haltung bzw. leichter Bekleidung abgebildet, die ihre dienende Stellung visualisiert. Keines der Monumente wurde jedoch für einen Sklaven errichtet, d. h. man fasst hier den Blickwinkel des Herrn, der u. a. mit Hilfe der Darstellungen der Diener seinen Status unterstreicht.

Nachdem hauptsächlich Beispiele aus den Nordwestprovinzen behandelt wurden, richtet GABRIELLE KREMER ihren Blick auf die Donauprovinzen und untersucht die Ikonographie von Sklavenbildnissen auf den Grabdenkmälern des mittleren Donaaraumes. Ihr Hauptaugenmerk liegt dabei auf Darstellungen, die durch Inschriften als solche von Sklaven und Freigelassenen identifizierbar sind, bzw. auf den sog. Totenmahlreliefs. Auffällig ist, dass die besondere Stellung mancher Sklaven (in der Reichsadministration oder als Angehörige der großen oberitalischen Händlerfamilien) sich auch in der Ikonographie und in den Formen von Grabmälern ausdrückt, die normalerweise einer gehobenen Gesellschaftsschicht vorbehalten sind. Aus dem Umfeld von Carnuntum stammen Darstellungen von Sklaven und Freigelassenen einer einheimischen peregrinen Elite. Es fällt auf, dass sich die Bildnisse der weiblichen Freigelassenen nicht von derjenigen der freien Peregrinen unterscheiden. Auch sie werden z. B. in der pannonischen Tracht der Einheimischen dargestellt. Eine Differenzierung der rechtlichen Stellung ist in diesen Grabdenkmälern nicht anhand der Ikonographie, sondern nur anhand der Inschriften möglich. KREMER vermutet, dass der unfreie Status durch die untergeordnete Position mancher Reliefs ausgedrückt wird. Dies zeigt auch, dass wir mit deutlichen regionalen Unterschieden rechnen müssen und nicht von einer einheitlichen Sklaven- und Freigelassenen-Ikonographie ausgehen dürfen. GABRIELLE KREMER geht auch der Entwicklung der Darstellungen von Diener und Dienerin in Totenmahlszenen nach, die sukzessive auf die Darstellung des Dienerpaares reduziert werden. Sie kann zeigen, dass für die Freigelassenen und Sklaven in Noricum außer den Grabstelen nur ganz bestimmte Grabbautypen Verwendung finden. Andererseits findet man in den Reliefszenen keines der in

der römischen Kunst üblichen bildlichen Kriterien mehr zur Kennzeichnung des unfreien Status angewendet – im Gegenteil, Unfreie, Freigelassene und Peregrine sind in den Bildern nicht eindeutig unterscheidbar. Nur in wenigen Ausnahmefällen stellt sich die Frage, ob kleiner dargestellte Einzelfiguren eventuell Sklavinnen kennzeichnen. Offenbar war es den Ausführenden wie den Auftraggebern kein Anliegen, soziale Unterschiede bildlich hervorzuheben.

Mit jugendlichen Dienerfiguren in funerären Bankettszenen beschäftigt sich auch PETER RUGGENDORFER. Er wirft jedoch einen Blick in den griechischen Osten in klassischer und hellenistischer Zeit. Bankettszenen finden sich nicht nur auf Votiven, sondern v. a. in der Grabkunst. Auf Weihreliefs sowie auf kleinformatigen Grabreliefs der Archaik und Klassik werden die Unfreien in der Regel durch die geringere Körpergröße gekennzeichnet, aber auch durch Bildkontext, Tätigkeit und Haltung der Figuren. Eine aufwändige sepulkrale Selbstdarstellung findet man auf Stelen der kleinasiatischen Aristokratie, die ihre Vorbilder im nordsyrischen-südanatolischen Raum haben, aber auch in der persischen Hofkunst. So tragen Diener in Bankettszenen eine persische Tracht; daneben tritt aber auch der in griechischer Tradition stehende Figurentyp des nackten Mundschenken auf. Aber auch hier müssen Bildkontext, Tätigkeit und Haltung der Dargestellten berücksichtigt werden, da auch eine Kurzhaarfrisur bei Frauen nicht zweifelsfrei auf den Status als Unfreie schließen lässt. Die Mahlreliefs fanden auch im hellenistischen Osten weite Verbreitung. In den hellenistischen Totenmahlreliefs dient die große Zahl von Dienern als Chiffre für den sozialen Status und den Reichtum der städtischen Bürgerfamilien. In Bedeutungsproportion, Tätigkeit, Lebensalter, Habitus und Bekleidung orientieren sich die hellenistischen Reliefs an den in der griechischen Kunst geltenden Konventionen.

PATRICK REINARD bringt in seinem Beitrag die schriftliche Überlieferung zu den *ministri* mit den materiellen Zeugnissen aus den beiden Germanien und der Gallia Belgica zusammen. Ciceros Invektive gegen L. Calpurnius Piso und Seneca epist. 47 geben Aufschluss über Aussehen, Zahl, Funktion der Dienerschaft und die Erwartungen an die Diener in einem reichen römischen Haushalt. Seneca benutzt das Beispiel des Sklaven beim Gastmahl aber auch, um den Kontrast zwischen Freien und Unfreien zu verdeutlichen. Positionierung, Isolierung, Entpersonalisierung, verringerte Körpergröße, Gestik, Alter, Kleidung, Frisur und Tätigkeit sind die Kriterien für die Identifizierung der Dienerfiguren auf Grabreliefs der untersuchten Provinzen.

DANIEL VAUCHER sucht schließlich nach Darstellungen von Sklaven beim Bankett in der frühchristlichen Kunst. Dabei stellt er fest, dass Sklaven in frühchristlichen Texten nicht im Zusammenhang mit dem Mahl genannt werden. Da die Agape-Feiern in der Tradition der paganen Gastmähler standen, ist es wahrscheinlich, dass auch Sklaven als Diener bei den Banketten anwesend waren – explizit erwähnt werden sie in den Texten jedoch nicht. Großer Beliebtheit erfreuten

sich Bankettszenen als Bildmotiv in christlichen Katakomben, die eine Übernahme des paganen Totenmahls darstellen. Im Rahmen dieser christlichen Totenmahlszenen treten auch Dienerfiguren auf – allerdings nicht als Bankettteilnehmer, sondern in dienender Funktion. Wie einige Bankett Darstellungen aus den Katakomben zeigen, gehört die Figur des Dieners jedoch nicht mehr zum unverzichtbaren Repertoire solcher Darstellungen.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes decken ein breites geographisches, chronologisches und thematisches Spektrum ab. Auf diesem Fundament und der kombinierten Auswertung einer Vielzahl unterschiedlicher Quellen gelingt es, die Ikonographie der Sklaven besser zu erfassen. Manche Kriterien sind schon durch frühere Forschungen bekannt (Positionierung, Isolierung, Entpersonalisierung, verringerte Körpergröße, Gestik, Kleidung, Frisur, Physiognomie und Tätigkeit), andere, wie die Darstellung der *servi publici*, die Bedeutung der Lampen oder das Motiv des Sklaven in der christlichen Kunst, werden hier erstmals genauer untersucht. Festzuhalten bleibt, dass die Kriterien nur in ihrer Kombination die Möglichkeit bieten, den Status der dargestellten Personen zu definieren. Dabei ist aber auch sehr deutlich geworden, dass man räumlich differenzieren muss, da hier große Unterschiede bestehen und verschiedene regionale Traditionen wirksam sein können, die auf die Entwicklung des niemals starren Sklavenbildes Einfluss genommen haben.